

Wie kann ein Arzt einem Patienten am Kranken- oder Sterbebett mit Wahrheit am besten helfen? Ist bei der Diagnose ausschließlich die Wahrheit auszusprechen? Oder gehört auch noch etwas anderes dazu? Hierauf liefert der Artikel eine Antwort.

Lesezeit: 6 Minuten

WOLFGANG VREEMANN

DIE WAHRHEIT AM KRANKENBETT

Ein Gespräch

... in einer römischen Villa, am Fuß des palatinschen Hügels, im Jahr 60 oder 61 n. Chr.:

„Herr Dr. Lukas, ich habe Sie ruhen lassen, weil ich endlich von einem Arzt die Wahrheit hören will. Ich liege jetzt schon drei Jahre hier im Bett, kann mich kaum bewegen, und keiner sagt mir, was mir fehlt und wie es weitergeht. Ich bin nur von Quacksalbern umgeben, die immer neue, dumme Ausreden erfinden. Von Ihnen habe ich gehört, dass Sie offen und ehrlich mit Ihren Patienten umgehen. Also bitte: Untersuchen Sie mich, sehen Sie sich meine Vorbefunde an und klären Sie mich auf. Diese Ungewissheit ist absolut quälend.“

Und an seine Frau gewandt: „Procula, bitte bring die Papyri mit den Befunden.“

„Verehrter Herr Präfekt, ich werde mir alle Mühe geben und mit Gottes Hilfe versuchen, eine Diagnose zu stellen. Aber zuvor muss ich, wie Sie schon sagten, die Befunde durchsehen, ich muss Sie gründlich untersuchen und für Sie beten. Als Erstes: Welche

Beschwerden haben Sie, und wann haben die begonnen?“

„Nun, vor etwa vier Jahren hat es begonnen, dass mein Körper und besonders die Beine immer schwächer wurden, bis ich nicht mehr darauf stehen konnte. [...]“ Es folgen langwierige Schilderungen der Symptome, eine gründliche körperliche Untersuchung und das Sichten der Vorbefunde. Dann Stille, langes Schweigen des Arztes mit geschlossenen Augen, bis er sich schließlich an den Patienten wendet:

„Herr Präfekt, welche Wahrheit wollen Sie hören? Die gnädige Wahrheit der Barmherzigkeit – oder die erbarmungslose Wahrheit der Wirklichkeit?“

„Aber Herr Doktor, gibt es da nicht nur *eine* Wahrheit? Was ist überhaupt Wahrheit? Sagen Sie mir einfach schonungslos, was Sie über die Realität wissen. Ich kann das schon verkraften.“

„Herr Präfekt, Ihre Krankheit ist unheilbar. Sie leiden an einer fortschreitenden Lähmung, die in den Füßen begonnen hat und sich langsam bis zum Hals ausbreitet. Wenn die Atemmuskulatur erreicht

ist, werden Sie langsam, aber sicher ersticken und einen sehr qualvollen Tod erleiden.“

„Und wer kann mir helfen?“

„Kein Mensch, es gibt keine Therapie, nur ein Wunder Gottes – so wie Jesus Christus Menschen geheilt oder aus dem Tod zum Leben erweckt hat.“

„Sie meinen diesen Jesus, der am Kreuz hingerichtet wurde, weil ich ihn verurteilt habe?“

„Genau den meine ich, und er tut heute noch Wunder, weil er lebt!“

„Kann ich mir nicht vorstellen. Meine Frau vielleicht, die glaubt an so was. Aber sagen Sie mir bitte noch: Wie hätte denn Ihre gnädige Wahrheit der Barmherzigkeit ausgesehen?“

„Vielleicht so, Herr Präfekt: Sie sind ernsthaft krank und werden nach menschlichem Ermessen nicht mehr gesund, sondern irgendwann sterben – so wie jeder Mensch. Das wird nicht leicht sein. Aber wenn Ihre Seele Frieden mit Gott hat, wenn Sie an Jesus Christus als Ihren Retter glauben, dann wird ER Ihnen auch in den schweren

Stunden des Sterbens zur Seite stehen und Ihnen Kraft und Geborgenheit und vor allem eine Perspektive für die Ewigkeit schenken. Und er wird dem Arzt auch Mittel geben, um Ihre Beschwerden zu lindern. Viele Christen können für Sie beten – dann kann tiefer Friede Ihr Herz erfüllen.“

Dieses Gespräch hat es wahrscheinlich nie gegeben, aber es macht deutlich, wie unterschiedlich die Wahrheit am Krankenbett aussehen kann.

Auf den Krebsstationen – damals und heute

Noch bis in die 1970er- und 80er-Jahre war es üblich, dass Krebskranke in den Kliniken systematisch „belogen“ wurden. Statt „Krebs“ oder „bösartige Geschwulst“ wurde „Knoten“, „Geschwür“ oder ein anderer harmloser Begriff benutzt und dem Kranken suggeriert, dass man die Sache gut behandeln könne, selbst wenn die Erkrankung immer weiter fortschritt. Ich hatte damals den Eindruck, dass die ärztlichen Kollegen selbst hilflos waren und sich damit Mut zusprechen mussten – angesichts vieler „hoffnungsloser Fälle“. Denn die Heilungschancen bösartiger Erkrankungen waren vor 50 Jahren deutlich geringer als heute. Es galt jedenfalls der feste Grundsatz auf „unserer“ Krebsstation, einem Kranken keine hoffnungslose Diagnose mitzuteilen. „Nehmen Sie einem Krebskranken niemals die letzte Hoffnung!“, so lautete die Dienstanweisung des Chefarztes, und deshalb redete auch ich damals bei Betroffenen immer

„um den heißen Brei herum“, um nicht lügen zu müssen. Trotzdem war es ein Betrug am Patienten, eben nicht die volle Wahrheit.

Im Laufe der Zeit hat sich das Verhalten der Ärzte geändert. Mit zunehmenden Therapiemöglichkeiten wurden die Kollegen auch selbstbewusster und konnten den Betroffenen sowohl die korrekte Diagnose als auch die berechtigten Chancen auf Heilung mitteilen. Heute wird, soweit ich das beurteilen kann, meist die „harte“ Wahr-

Wahrheit ohne Gnade ist herzlos. Gnade ohne Wahrheit ist irreführend. Nur Wahrheit mit Gnade hilft dem Kranken weiter!

heit gesagt, manchmal sogar sehr schonungslos und ohne Einfühlungsvermögen, z. B. in einem kurzen Satz: „Sie haben es sicher schon vermutet, Sie haben Brustkrebs, das muss operiert und nachbestrahlt werden ...“ – und schon steht der Arzt am nächsten Krankenbett. Für ihn ist es tägliche Routine und die reine Wahrheit, für den Patienten die Androhung eines Todesurteils und ein Schlag vor den Kopf.

Eigene Erfahrungen

Ich selbst habe mehr und mehr versucht, den Betroffenen die wahre Diagnose zu vermitteln, allerdings in schonender Weise und mit positiven Aspekten. Besonders leicht fiel es mir bei Patienten, die sich als gläubige Christen zu erkennen gaben. Bei ihnen rief die Konfrontation mit Krebs zwar auch Angst und Sorgen hervor, aber praktisch niemals völlige Hoffnungslosigkeit; und sie waren fast immer sehr offen für seelsorgerliche Hilfe und für Trost, die nach meiner Überzeugung mindestens genauso wichtig sind wie die Wahrheit am Krankenbett.

In der letzten Lebensphase, wenn das Sterben immer näher rückt, treffen bei den Menschen, die ihr Leben mit Jesus gelebt haben, oft tiefer Frieden und Abgeklärtheit ein. Der Arzt kann mit ihnen ohne Beklemmung über den nahenden Tod und die Hoffnung der Herrlichkeit Gottes reden. Weil diese Hoffnung ihr Denken beherrscht, schauen Christen der Wahrheit meist ohne Furcht ins Auge. Gar nicht selten wird der Arzt durch den Patienten mehr ermutigt als der Patient durch den Arzt.

Wie soll ich das Thema nun kurz zusammenfassen? Vielleicht mit diesen Worten:

Wahrheit ohne Gnade ist herzlos. Gnade ohne Wahrheit ist irreführend. Nur Wahrheit mit Gnade hilft dem Kranken weiter!



Dr. Wolfgang Vreemann war als Facharzt für Innere Medizin tätig und war Vorsitzender des Weißen Kreuzes e. V. Ahnatal.

